

Leseprobe aus:
Castle Freeman
Herren der Lage



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2021 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



**CASTLE
FREEMAN**
HERREN
DER LAGE

Roman

Aus dem Englischen
von Dirk van Gunsteren

Carl Hanser Verlag

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2020
unter dem Titel *Children of the Valley* bei
Farrago Books in Richmond.

1. Auflage 2021

ISBN 978-3-446-27075-6

© Castle Freeman, 2020

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2021 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motiv: © plainpicture/Reilika Landen – Kollektion Rauschen

Satz: Eberl & Koesel Studio GmbH, Krugzell

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen

FSC® C083411

HERREN DER LAGE

RHUMBAS DEESKALATION

Neun, nein, zehn Fahrzeuge standen vor dem Kruger-Haus, auf dem Rasen, auf der Straße, in der Zufahrt: zwei vom Sheriff Department, vier von der State Police, darunter eins, das als »Einsatzleitung« markiert war, zwei Rettungswagen, der zweitbeste Löschzug der Feuerwehr von Cardiff und ein Servicewagen der Telefongesellschaft. Die Ersten waren schon seit einer halben Stunde da. In der Zwischenzeit war nichts geschehen, alles war unverändert, und so warteten sie. Sie warteten darauf, dass sich irgendetwas tat. Sie warteten auf mich.

Ich parkte meinen Pick-up an der Straße und ging zu ihnen, wobei ich darauf achtete, dass die Polizeiwagen sich zwischen mir und dem Haus befanden. Es war ein kleines Haus, das einen Anstrich brauchte. Genau genommen brauchte es einen Anstrich und einen reichen Besitzer, würde aber keins von beiden bekommen. Wir nannten es das Kruger-Haus, da es früher einem gewissen Kruger gehört hatte. Wem es jetzt gehörte, wusste ich nicht; es war vermietet. Eineinhalb Etagen, also schwer zu sehen, was oben passierte. Nicht gut. Vorn und hinten ein kleiner Garten, sonst nichts als Wald. Keine direkten Nachbarn. Gut.

Dwight Farrabaugh, Einsatzleiter und Captain der State Police, stand mit dem Feuerwehrhauptmann hinter dem Löschzug auf der Straße. Normalerweise würde sich ein Captain nicht zu einem Einsatz bei einem augenscheinlich ganz normalen häuslichen Streit herablassen, aber in diesem Fall waren angeblich Schusswaffen und minderjährige Kinder im Spiel. Bei Waffen in Verbindung mit Kindern werden alle sehr aufgeregt, einschließlich der Presse. Und darum beehrte uns Dwight mit seiner Anwesenheit.

Wingate war ebenfalls da. Offenbar war er aus dem Altersheim ausgebrochen und mit der Feuerwehr gekommen. Ich ging zu ihnen.

»Ah, da ist ja der Abreger«, sagte Farrabaugh. »Wo zum Teufel hast du gesteckt?«

»Ich hab auf der faulen Haut gelegen«, sagte ich. »Wie du. Hallo, Chief. Wo ist der neue Löschzug?« Die Feuerwehr von Cardiff hatte kürzlich einen neuen Wagen angeschafft und benutzte ihn für die meisten Einsätze, damit die Bürger, die dafür tief in die Tasche gegriffen hatten, ihn auch zu sehen bekamen, aber heute war er wohl in der Feuerwache geblieben.

»Ich will keine Löcher in meinem nagelneuen Löschzug«, sagte der Chief. »Besonders nicht von einem Penner wie Rhumba.«

»Leuchtet mir ein«, sagte ich. Und dann zu Wingate: »Ich denke, du bist im Ruhestand.«

Er zuckte die Schultern. »Wie du siehst«, sagte er.

Ich blickte mich um. Drei von der State Police standen am Waldrand und beobachteten das Haus mit Ferngläsern. Die Deputys waren vermutlich auf der anderen Seite und taten dasselbe. »Also«, sagte ich, »um was geht's? Wieder mal Rhumba, nehme ich an.«

»Genau der«, sagte Dwight.

»Rhumba und wer noch?«

»Seine Frau. Und drei von ihren Kindern, vielleicht auch mehr. Drei, von denen wir wissen: zwei kleine, ein mittelgroßes.«

»Und die sind oben?«

Dwight nickte.

»Wissen wir, wie's da drinnen aussieht?«

»Klar. Seine Frau hat ein blaues Auge. Sie hat sich in eine Ecke verkrochen. Die Kinder sind unter dem Bett.«

»Schlaue Kinder«, sagte ich. »Und Rhumba?«

»Unten. Er hat das Sofa vor die Vordertür geschoben und ist dahinter oder zumindest in der Nähe. Er geht herum.«

»Hintertür?«

»Führt in die Küche. Wir können in zehn Sekunden drin sein. Aber natürlich nur mit dem vollen Programm.«

»Natürlich«, sagte ich. »Aber lass uns die Sache erst mal langsam angehen. Okay?«

»Immer dasselbe mit dir«, sagte Dwight.

»Erst mal«, sagte ich.

»»Erst mal« heißt *kurz*, stimmt's?«

»Natürlich«, sagte ich. »Waffen?«

»Eine Schrotflinte«, sagte Dwight.

»Sagt er«, sagte Wingate.

»Habt ihr sie gesehen?«, fragte ich.

»Nein«, sagte Dwight. »Aber letztes Mal hatte er eine. Wenn du dich erinnerst.«

»Ich erinnere mich«, sagte ich. »Haben wir eine Verbindung?«

»Da drüben«, sagte Dwight und zeigte auf den Servicewagen der Telefongesellschaft.

»Na dann«, sagte ich.

Ich saß im Fahrerhaus des Servicewagens, wartete darauf, dass Rhumba abnahm, und trank lauwarmen Kaffee aus einem Pappbecher. Irgendwie hatte Wingate Kaffee aufgetrieben. Wenn man vierzig Jahre bei der Polizei ist, kriegt man zwar nicht jeden Verbrecher, aber immer einen Kaffee. Wingate saß neben mir und hörte mit.

»Hallo?«, ertönte Rhumbas Stimme.

»Earl?«, sagte ich. »Earl, hier ist Lucian Wing. Wie geht's dir da drinnen?«

»Leck mich«, sagte Rhumba. Er mochte es nicht, wenn man ihn mit seinem richtigen Namen ansprach.

»Okay, Rhumba«, sagte ich. »Wer ist sonst noch da?«

»Alle«, sagte Rhumba. »Die Schlampe, die Bälger, die ganze Bande.«

»Drei Kinder also?« Ich sah Wingate an. Er trank seinen Kaffee.

»Das fragst du mich?«, sagte Rhumba. »Aus jedem Baum fällt einer von euren Affenärschen, die mich ausspionieren sollen. Sag du mir doch, wie viele hier sind.«

»Wir haben drei Kinder gesehen.«

»Haha«, sagte Rhumba, »es sind aber vier. Vier und die Schlampe – alles eine Pampe, haha.«

»Der war gut«, sagte ich. »Was hast du vor?«

»Was denkst du denn, was ich vorhab?« Rhumba schien sich zu räuspern.

Ich erhöhte den Druck. »Rhumba?«

Er machte ein kleines Geräusch – es hätte ein Husten sein können, vielleicht auch ein Schluchzen. »Ich bring sie alle um«, sagte er.

»Okay«, sagte ich. »Okay, Rhumba, das ist angekommen. Ich höre dich klar und deutlich. Aber wir sind doch nicht in Eile,

oder? Lass uns ein bisschen langsamer machen und verschnaufen.«

»Dann verschnaufr doch«, sagte Rhumba. »Ich hab's dir gesagt: Diesmal mach ich ernst.«

»Ich weiß, dass du nicht willst, dass den Kindern was passiert«, sagte ich.

»Du hast nicht den Futz einer Ahnung, was ich will oder nicht will«, sagte er. »Du sagst zwar, du weißt es, aber das stimmt nicht. Du weißt es nicht.«

»Stimmt«, sagte ich. »Das weiß ich nicht.«

»Ich hab's so satt«, fuhr Rhumba fort, »ich hab's so scheißsatt.«

»Ich weiß, Rhumba«, sagte ich. »Wir alle wissen das. Was du durchgemacht hast ... Jeder andere wäre durchgedreht.«

»Und jetzt drehe *ich* durch«, sagte Rhumba.

»Ich weiß, Rhumba. Wir alle wissen ... äh, Moment mal, bleib dran.«

Ich deckte mit der Hand die Sprechmuschel ab und sah Wingate an. »Betrunken ist er nicht«, sagte ich. »Hört sich jedenfalls nicht so an.«

»Nein«, sagte Wingate.

»Ich wollte, ich wüsste, ob er da drinnen wirklich eine Waffe hat wie damals«, sagte ich.

»Ich wollte auch, du wüsstest es«, sagte Wingate. »Der junge Dwight wird bald unruhig werden. Nicht mehr lange, dann heißt es: raten und reingehen.«

»Raten und reingehen«, sagte ich.

»Soll ich mal raten?«, sagte Wingate. »Er hat keine.«

»Woher weißt du das?«

»Ich weiß es nicht. Wenn ich's wüsste, müsste ich nicht raten.«

»Tja«, sagte ich, »ich muss ihn auf einen anderen Kurs bringen.«

»Versuch's mit einem neuen Spiel«, sagte Wingate.

»Könnte ich tun«, sagte ich. »Meinst du, es funktioniert?«

»Es gibt nur eine Möglichkeit, es rauszufinden.«

»Earl?«, sagte ich in den Hörer. »Earl? Bist du noch dran?«

»Leck mich.«

»Wir haben uns hier unterhalten und versucht, uns zu erinnern, wie das war mit dem Haus.«

»Haus? Was für'n Haus?«

»Dein Haus. In dem du jetzt gerade sitzt. Du hast es gemietet, stimmt's?«

»Was?«

»Dein Haus. Das Haus, in dem du wohnst – du hast es gemietet, stimmt's? Es gehört noch immer diesem Kruger, oder?«

»Wovon redest du eigentlich?«, fragte Rhumba. »Hast du mich nicht gehört? Ich hab gesagt ... ich hab gesagt, ich bring sie alle um. Ich hab's satt, und ich mein's ernst.«

»Das hab ich verstanden, Earl«, sagte ich. »Aber ich hab dich nach dem Haus gefragt. Bist du Mieter? Und wer ist der Eigentümer? Noch immer Kruger?«

»Nein«, sagte Rhumba. »Der heißt Brown.«

»Brown?«, fragte ich ihn. »Der Brown, der am Diamond eine Jagdhütte hatte? Dessen Bruder in Vietnam gefallen ist? Wendell Brown?«

»Wer? Was?«

»Dein Vermieter, Earl«, sagte ich. »Hilf mir mal eben: Ist das nicht der, dessen Bruder gefallen ist? Die hatten eine Jagdhütte. Brad McKinnon hat da vor Jahren mal einen Zehnder erlegt.«

»Stimmt«, sagte Rhumba. »Mein Dad war dabei und hat ge-

sagt, das war ein Mordshirsch. Aber er heißt nicht Wendell, sondern Wayne.«

»Wer?«, fragte ich ihn.

»Der Typ mit der Jagdhütte, wo KcKinnon –«

»Was für eine Jagdhütte?«

»Die Jagdhütte, von der wir gerade geredet haben«, sagte Rhumba. »Die am Diamond.«

»Ach so«, sagte ich, »die Jagdhütte.«

»Wie viele Jagdhütten gibt's denn da?«

»Eine ganze Menge.«

»Ach, leck mich, Lucian«, sagte Rhumba.

»War bloß eine Frage«, sagte ich, »damit alles klar ist. Du kennst mich ja: Ich find's gut, wenn alles klar ist.«

»Lucian?«, sagte Rhumba.

»Ja, Earl.«

»Das ist eigentlich eine ziemliche Scheißsituation hier.«

»Ich weiß.«

»Manchmal«, sagte Rhumba, »ist alles einfach Scheiße.«

»Stimmt«, sagte ich. »Wie wär's, wenn du jetzt rauskommst? Damit wir alles bereden können und sehen, was sich da machen lässt. Wenn du dich irgendwie unwohl fühlst, kannst du jederzeit wieder reingehen. Keine Tricks.«

»Einfach Scheiße«, sagte Rhumba. »Bis gleich, Lucian.« Er legte auf. Aus dem Haus war ein Rumpeln und Schleifen zu hören: Rhumba entfernte die Sofabarrikade an der Tür. Wingate schüttete den Rest seines Kaffees aus dem Fenster des Servicewagens. »Das war's dann wohl«, sagte er. »Ich hab ihn übrigens auch gesehen. Den Hirsch. Das war wirklich ein Mordsvieh. Wo fährst du jetzt hin?«

»Zurück ins Büro«, sagte ich.

»Kannst du mich absetzen?«, fragte Wingate.

»Und wieder einmal hat der Abreger abgeregt«, sagte Dwight Farrabaugh. »Ein weiterer zufriedener Kunde.«

Rhumba saß auf dem Rücksitz eines Wagens der State Police und wurde befragt. Zwei Deputys hatten das Haus durchsucht: keine Flinte, auch keine anderen Schusswaffen. Gut. Zwei vom Jugendamt sprachen mit Mrs Rhumba und den Kindern. Es waren vier, wie Rhumba gesagt hatte, und alle sahen unversehrt aus. Auch das war gut.

Dwight packte zusammen. Er klopfte mir auf die Schulter. »Danke, Lucian«, sagte er. »Ich weiß nicht, wie du das machst.«

»Ich hab eben ein Naturtalent für Improvisation«, sagte ich. »Eher ein Naturtalent für Stuss«, sagte Dwight, ging zu seinem Einsatzleiterwagen und war weg.

Tja, da hat er wohl recht, der gute Dwight. Aber der Stuss ist nicht die Hauptsache. Er dient einem Zweck, und der Zweck ist: Langeweile. Ungeduld. Erschöpfung. Leute, die wie Rhumba mit dem Rücken zur Wand stehen, verbrauchen eine Menge Energie. Sie ermüden schnell. Sie wollen vor allem, dass was passiert, irgendwas. Sie sind bis zur Spitze des Fahnenmastes geklettert, und jetzt wissen sie nicht, wie es weitergeht. Sie wissen nicht, wohin. Sie wissen nur: Es muss was passieren. Sie wollen eine Entscheidung. Sie wollen ein Ereignis. Mein Job ist, dafür zu sorgen, dass sie keins kriegen. Stattdessen kriegen sie Stuss. Sie kriegen vollkommen unwichtigen Kram. Sie kriegen Gequatsche, und das wandert von irgendwo nach irgendwo und wieder zurück. Es dauert nicht lange, und der Bequatschte ist so gelangweilt, so benebelt von dieser Unmenge Stuss, dass er von dem Fahnenmast herunterkommt, nur damit es aufhört. Und er kommt friedlich. Es ist eine Methode. Sie ist nicht besonders spekta-

kulär, aber oft funktioniert sie, und wenn sie funktioniert, gehen alle ruhig nach Hause.

Die Lehrer an den Polizeischulen nennen diese Methode »Deeskalation«. Dwight Farrabaugh und andere nennen sie »Abregen«. Wingate nennt sie gar nicht, aber er hat sie mir beigebracht. Wie man sieht, tut er das noch immer, und obwohl ich seinen Rat schätze, muss ich zugeben, dass ich mir manchmal wünsche, er würde sich raushalten. Wingate war vierzig Jahre lang Sheriff unseres Countys. Er hat mich als Deputy eingestellt, und als er sich vor zehn, zwölf Jahren zur Ruhe gesetzt hat, hab ich den Job von ihm übernommen. Ziemlich bald stellte ich fest, dass Wingate seine eigenen Vorstellungen von Ruhestand hat. Ruhestand ist keine Tatsache, sondern ein Gemütszustand, und zwar einer, in dem Wingate sich praktisch nie befindet. Wingate hat sich öfter zur Ruhe gesetzt als Frank Sinatra – kaum hat er es bekanntgegeben, schon ist er wieder da. Und wer soll ihm schon sagen, dass das nicht geht? Wenn Frank Sinatra nach Las Vegas fährt und sagt, er würde gern ein paar seiner alten Lieblingslieder singen – wird Las Vegas dann sagen, er soll sich schleichen? Frank hat Las Vegas aufgebaut. Die Stadt gehört ihm. Und dort singt er, wann immer er Lust dazu hat. Dasselbe gilt in unserem Tal für Wingate. Die Weigerung, sich zur Ruhe zu setzen, ist allerdings das Einzige, was Wingate mit Frank Sinatra gemeinsam hat. Jedenfalls fällt mir sonst nichts ein. Andererseits kenne ich Frank ja nicht. Vielleicht gibt es noch mehr Gemeinsamkeiten.

Ich setzte Wingate vor dem Eingang des Steep Mountain House ab. Er stieg aus und blieb, die Hand an der Tür, stehen. »Wie geht's Clementine?«, fragte er.